Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 37 (1980)

Heft: 12

Rubrik: Gesehen, beobachtet, gehört...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Magglingen zum geflügelten Begriff. Er schien jedoch eher ein offensichtliches Problem des Symposiums zu verschleiern: erkennen zu müssen, wie fremd und unbekannt uns allen das Wesen dieses Kindseins noch ist. «Kind-Sein» als ontologischer Begriff ist nach Prof. Kurz nicht naturgegeben, sondern wird von der Vorstellung und Einstellung der Erwachsenen geprägt. «Kind-Sein» und «Recht auf Kindheit» beruhen nach ihm (und andern) zudem auf einer Erfindung der Neuzeit, welche als Folge der industriellen Ausbeutung des Kindes diesem einen eigenen Bereich, einen eigenen Status zuerkannte. Kinder haben, so wollte Dietrich Kurz verstanden sein, «ein Recht auf eine eigene, vor dem Ernst des Erwachsenenlebens geschützte Welt».

Emanzipation des Kindes

Nun will es allerdings fast scheinen, als würden diese Leistungssportkinder nicht, wie gerne angenommen wird, von ehrgeizbesessenen Erwachsenen aus dieser schützenden Welt herausgerissen, sondern als ständen sie im Begriff, diese in einem emanzipatorischen Prozess zu durchbrechen. Mit dem Ziel, aller Welt sichtbar, sich auf dem Siegespodest gleichwertig neben die Erwachsenen zu stellen. Wir hätten dann wieder – wie früher in der Musik – unsere bejubelten Wunderkinder. Ein Mündigkeitsanspruch, welcher einem Kind sonst verwehrt wäre. Prof. Ommo Grupe deutete es in seiner Symposiumseröffnung am Beispiel einer beliebig erweiterbaren Skala gegensätzlicher Rechte und Ansprüche des Kindes an. So steht etwa dem Recht auf unversehrte Kindheit das Recht auf Wagnis, Wettkampf, Höchstleistung und sportlichen Ruhm entgegegen, dem Anspruch auf Geborgenheit und Schutz vor Ausbeutung das Bedürfnis nach Publizität, gesellschaftlichen und materiellen Erfolg oder das Recht auf Chance und Förderung. Beim heutigen Stand der Dinge ist auch die Frage berechtigt, inwieweit etwa der Staat legitimiert sei, Leistungsforderungen an das Kind etwa in Form von Medaillenrängen an Weltspielen zu stellen. Die Diskussion um den Kinderleistungssport kann deshalb nicht von nationalen, sozialen, familiären, gesellschaftlichen und politischen Hintergründen getrennt werden.

Verbot des Kinderleistungssports?

Bei der nochmaligen Frage, ob Leistungssport im Kindesalter zu verantworten sei gilt es, ein verästeltes Netz von Zusammenhängen zu berücksichtigen und dabei zu bedenken, dass es *den* Leistungssport ebensowenig gibt wie *die* Kindheit, und dass Auswüchse und Höchstbelastungen sich auf einige wenige Sportarten wie das Frauenkunstturnen, das Schwimmen, den Eiskunstlauf und den Rollkunstlauf beschränken und da auch nur auf den Bereich der absoluten Spitze. Immerhin muss man mit gewisser Sorge auch bei andern Sportarten eine vermehrte Talent-Früherfassung feststellen.
Aus dem bisher Gesagten darf der Schluss gezogen werden, dass Schlagworte wie «Kinderarbeit», «verheizte Kinder», «Leistungsfron» und «gestohlene beziehungsweise verlorene Kindheit» sehr relativiert werden müssen. Anstelle eines besonders auch von seiten der Medienleute verlangten Verbots des Kinderleistungssports setzten sich die Wissenschafter geschlossen für selbstregulierende Kontrollmassnahmen im Sport ein in Form von Reglementen mit klar definierten Limiten, ähnlich wie im Doping-Bereich.

Für ein «erfülltes Leben danach»

Die in diesem Zusammenhang von den Pädagogen sowohl an die Adresse der Schule als auch der Trainer gerichtete Forderung auf Betreuung der Kinder-Leistungssportler über die Schule und den Trainings- und Wettkampfplatz hinaus auch im privaten Leben im Sinne einer späteren Zukunftsbewältigung zeigte klar die einzuschlagende Richtung an, rührte aber auch an die Achillesferse einer entsprechenden Ausbildung und Befähigung der Lehrer und Trainer. Nach Prof. Kurz äussert sich die pädagogische Verantwortung für einen humanen Kinderleistungssport darin, dass nach dem leistungssportlichen Engagement ein erfülltes Leben möglich bleibt. Damit dürfte auch klargestellt sein, dass das 19. Magglinger Symposium allen nie verschwiegenen Mängeln zum Trotz zwar keine Patentrezepte angeboten, doch sehr deutliche Zeichen gesetzt hat.

Wer wäre nicht geneigt, den kleinen, bezaubernden Eisfeen und Turnprinzessinnen zuzujubeln? Wer aber macht sich auch Gedanken darüber, wieviel Hingabe, Trainingsfleiss, Verzicht und Tränen sich hinter soviel Könnenskunst verbirgt?
Vielleicht werden die «Wer» bei passender Gelegenheit die ersten sein, welche als öffentliche Meinung in einer Art Hass-Liebe mit dem Finger auf «die da» vom Spitzensport zeigen und sie des «Kindermordes» anklagen.

Gesehen, beobachtet, gehört...

Der Januskopf

Jetzt sieht man sie wieder, Buben, die mit leuchtenden Augen und eifrig-wichtigem Getue zu den Eisbahnen pilgern; beladen mit Eishockeystöcken und unförmigen Trainingstaschen. Auf dem Eis wird mit Hingabe gestartet, gestoppt und um Hindernisse gekurvt. Puckführung, Zweier- und Dreierpassübungen, Torschüsse und anderes stehen ebenfalls auf dem Programm. Mit erwartungsvollen Gesichtern stehen sie um ihre Trainer und lauschen begierig ihren Anweisungen, verfolgen gespannt ihre gekonnten Demonstrationen.
Dem Trainer, den ich letzthin beobachten konnte, gelang es ausgezeichnet, seine Burschen zu begeistern. Obwohl er sie ganz schön forderte, herrschte eine freudige, ja zum Teil ausgelassene Stimmung auf dem Eis, weil er es beispielhaft verstand, die harte Trainingsfron durch abwechslungsreiche Wettbewerbs- und Spielformen sowie durch gezielte Scherzworte aufzulockern.
Leider hatte nicht nur der römische Gott des Tordurchgangs Janus zwei Gesichter; auch im Eishockey gibt es sie:
«Offene Nasenbeinzertrümmerung, Jochbeinriss, Knöchelbruch, Hüfte geprellt, Nasenbein gebrochen, Finger gequetscht, Bluterguss hinter dem Augapfel, Harnröhrenriss, Innenbandschäden, Unterkiefer angebrochen, Gehirnerschütterung...»
Das ist nicht etwa ein Protokollauszug aus einer Notfallstation, sondern die veröffentlichte Liste von Verletzungen, die Spieler in der Eishockey-Bundesliga an sechs Wochenenden erlitten hatten. Eine Münchner Zeitung schrieb dazu: «Eine bittere Bilanz. Das Geschehen in der Eishockey-Bundesliga scheint sich fatal dem Tatbestand von gefährlichen Körperverletzungen zu nähern. Der Zug zur brutalen Härte ist unverkennbar.»
Leider sind Schlägereien und Faustgefechte auch bei uns keine Seltenheit. Immer wieder sieht man Szenen, bei denen Schiedsrichter jähzornige Kampfhähne, die sich plötzlich im Boxring wähnen, trennen müssen.
Richtig, Eishockey wird nicht körperlos gespielt, eine gesunde Härte gehört dazu. Wenn jedoch Spieler Anweisungen erhalten, in der Wahl ihrer Mittel nicht zimperlich zu sein, kommt es doch zwangsläufig zu Härten, die verdammt weh tun.
Von da bis zu Revanche-Aktionen und zu Keilereien ist es dann nur noch ein kleiner Schritt.
Liegen in diesem rassigen Spiel die tieferen Ursachen dieser fortschreitenden Brutalisierung nicht auch zu einem grossen Teil im ungeheuren Erfolgszwang, dem Trainer und Spieler unterworfen sind? Und welches sind die Ursachen dieses unheilvollen Zwanges? Erkennen Sie den Circulus vitiosus?
Ja und die Schiedsrichter? Die hätten es doch in der Hand, durch verschärftes Eingreifen diese unheilvolle Entwicklung zu stoppen: Wenn die Trainer sähen, dass sich Brutalität nicht lohnt, dass sie im Gegenteil ins eigene Auge geht, würden sie dann ihre Spieler nicht zu einem anderen Verhalten auf dem Eis anhalten? Aber dann wäre doch der ganze Spektakel in den Eisstadien gar nicht mehr so interessant, höre ich rufen. Wahrscheinlich für einen gewissen Teil des Publikums. Auf der anderen Seite könnten dann aber Eltern ihre Buben wieder bedenkenlos zum Eishockey ziehen lassen.

Marcel Meier